rationalen musikalischen Handelns; Die Situation des Singens in der Bundesrepublik Deutschland; Rezeptionsforschung zum Lied und Singen; Singforschung; Lied, Musik und Tanz im Brauch; Dialektlied in der Gegenwart; Historische Felder der Musikalischen Volkskunde; Edition und Kommentierung der Wettener Liederhandschrift; Musikalische Volkskunde und Musikpädagogik; Elektronische Medien und Musikalische Laienaktivität; Die Situation des Laienmusizierens in der Gegenwart; Zur Situation des Laienmusizierens in Köln - Versuch einer Bestandsaufnahme; "Folklore" als Forschungsfeld der Musikalischen Volkskunde; Aspekte der Folkbewegung in der Bundesrepublik Deutschland; "Volkstümliche Musik"; Straßenmusik; Musikkulturelle Aktivitäten von Ausländern und anderen Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland; Zur Soziologie des Gemeindegesangs; Neues religiöses Jugendlied; Das oppositionelle Lied in der NS-Epoche; Musik in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern; Ideologiekritische Untersuchungen zu Lied und Singen; Das überlieferte Tanzrepertoire im Mittelereuropa des 19. Jahrhunderts und sein soziokulturelles Umfeld; Untersuchung der nichtprofessionellen Aktivitäten im Bereich des überlieferten Tanzes; Historische Tanzformen; Volkstanzformen der Gegenwart; Historische Volksmusikinstrumente.

Seit der Gründung des Instituts konnten von seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bisher nahezu dreihundert Publikationen vorgelegt werden. Dazu gehören eine bisher neunbändige eigene Schriftenreihe, Liededitionen (Volkslieder, Brauchlieder, Dialektlieder, Kinderlieder, zeitkritische Lieder), ebenso verschiedene Dokumentationen von Fachtagungen der Kommission für Lied-, Musik- und Tanzforschung in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, deren Leitungsgremium sich seit 1974 aus Institutsmitgliedern zusammensetzt. Auch sind zahlreiche Vorträge der Institutsmitglieder auf Fachtagungen, Kongressen etc. im In- und Ausland zu nennen.

Wie die Themen zeigen, handelt es sich einerseits um abgeschlossene Forschungsprojekte, andererseits und zum größeren Teil jedoch um umfassende Forschungsprojektionen, die gegenwärtig und zukünftig weite Perspektiven aufweisen. Die Entwicklung von der Volkslied-, Volkstanz- und Volksmusikforschung zum komplexen Feld der Laien- bzw. Amateurmusikforschung in gegenwärtigen und historischen Ausprägungen führt zu quantitativen Anforderungen an die Musikalische Volkskunde in einem bisher nie geforderten und gekannten Ausmaß. Auch kommt es damit latent zu Grenzüberschreitungen gegenüber den in den klassischen Forschungstraditionen behandelten Gegenständen.

Definiert sich Musikalische Volkskunde als eine Wissenschaft, deren Gegenstand die Musikalische Volkskultur ist, muß sie sich weiträumigen Perspektiven öffnen. Insofern verstehen sich die Arbeiten des Instituts auch als Impulsgeber, auch wenn sie möglicherweise Widerspruch provozieren sollten.

Die gesamtgesellschaftliche Bedeutung des Laien- bzw. Amateurmusizierens als eigenständiger, hochdifferenziert entfalteter Bereich der musikalischen Gesamtkultur macht diesen hohen Einsatz erforderlich. Insofern sieht sich das Institut für Musikalische Volkskunde mit seinen spezifischen Möglichkeiten in eine kulturpolitische und gesamtgesellschaftliche Verantwortung gestellt. Klaus Wolfgang Niemöller wies deshalb in seiner Rede mit Recht darauf hin, daß das Institut infolge seiner Forschungstraditionen und seiner institutionellen Konstruktion einen "Schnittpunkt zwischen Musikwissenschaft und Volkskunde in einer völlig einmaligen Art" darstellt.

In einer Reihe von Fachtagungen, zum größten Teil im Rahmen der Kommission für Lied-, Musik- und Tanzforschung in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, inhaltlich vorbereitet und geleitet von Rolf W. Brednich (1974), Ernst Klusen (1965; 1969; 1970; 1976; 1978; 1980; 1982), Wilhelm Schepping (1984; 1986; 1988) und 1989 vom Verfasser, wurden Forschungsbeiträge vorgestellt und diskutiert, die ein weites Themenspektrum abschreiten: "Fragen der Schulliederbuchgestaltung" (1965); "Das Liedgut der in der NS-Zeit verbotenen Jugendorganisationen" (2 Kolloquien, Neuss 1969 und 1970); "Soziale Implikation - ein Aspekt der Volksmusikforschung" (Neuss 1974); "Zur Praxis und Theorie gegenwärtiger Volksmusikpflege" (Murnau 1976); "Musikalische Volkskunde und elektronische Medien" (Bremen 1978); "Feldforschung heute" (Aichwald 1980); "Lied, Tanz und Musik im Brauchtum" (Münster 1982); "Dokumentationsprobleme heutiger Volksmusikforschung" (Freiburg/Breisgau 1984); "Musik im Brauch der Gegenwart" (Wien 1986); "Musikalische Volkskultur in der Stadt der Gegenwart" (Köln 1988); "Musikalische Volkskunde - heute" (Köln 1989).

Die organisatorische Vorbereitung und Durchführung dieser Tagungen lag teilweise in Händen von Kommissionsmitgliedern, die nicht Angehörige des Instituts waren, denen gegenüber es sich zu einem besonderen Dank verpflichtet fühlt.

Neben der wissenschaftlichen Feldarbeit, Dokumentation und Publizistik hat das Institut in den 25 Jahren seines Bestehens ein umfangreiches Archiv aufgebaut, das mit derzeit 12.000 Bänden in einer Spezialbibliothek, mit etwa 80 kontinuierlich archivierten Zeitschriften und etwa 160 weiteren Zeitschriften, Jahrbüchern und Bibliographien, einem Liedarchiv mit mehreren hunderttausend Titeln, umfangreichen Schallplatten-, Tonband-, Video-, Bild- und Zeitungsarchiven sowie einem liedmonographischen Archiv eine Materialbasis darstellt, die in vielfältiger Weise von Wissenschaftlern, Journalisten, Pädagogen, praktizierenden Musikern und Studierenden aus dem In- und Ausland in Anspruch genommen wird, vor allem auch in Gestalt eines wissenschaftlichen Informationsdienstes, der durch zahlreiche Anfragen intensiv genutzt wird.

Das Institut konnte weiterhin ein weitverzweigtes Kommunikationsnetz mit zahlreichen nationalen und internationalen Institutionen (bis hin nach Japan) aufbauen, mit denen es in einem regelmäßigen intensiven Informations- und Erfahrungsaustausch steht.

Das institutseigene Mitteilungsblatt "ad marginem" liegt jetzt mit 63 Ausgaben vor und wird als vielbeachtetes Kontaktmedium mit einer Auflage von 750 Exemplaren von Institutionen und Wissenschaftlern im In- und Ausland in Anspruch genommen.

Der bereits früher mehrfach dargestellte, besondere wissenschaftliche Ansatz des Instituts in der Verbindung von Musikalischer Volkskunde und Musikpädagogik hat in der Zwischenzeit seine weitere Vertiefung in entsprechenden Arbeiten und Veranstaltungen erfahren.[3)]

25 Jahre Forschung sind - gemessen an den Traditionen anderer Geisteswissenschaften, der Musikwissenschaften z.B., - eine sehr kurze Zeitdistanz. Wenn trotz der widrigen Umstände und geringen materiellen Ressourcen dennoch Kontinuität gewahrt und in der Gesamtheit ein beachtliches Ergebnis - in einer Jubiläumsschrift dokumentiert[4)] - vorgelegt werden konnte, so ist dies dem selbstlosen Einsatz der Institutsmitarbeiter zu danken, die auch persönliche finanzielle Opfer nicht gescheut haben, um ihre Arbeit vorantreiben zu können. Auch wäre ohne den hochmotivierten Einsatz der wissenschaftlichen und studentischen Hilfskräfte, insbesondere auch der Sekretärinnen, das reibungslose Funktionieren des Instituts nicht möglich gewesen. Ihnen allen gilt daher ein besonderer Dank.

Anmerkungen
1) vgl. Günther Noll: 20 Jahre Institut für Musikalische Volkskunde, in: ad marginem 53/54, 1984/85;
2) vgl. Günther Noll: Das Institut für Musikalische Volkskunde - an der Universität zu Köln, in: ad marginem 58/59, 1986/87;
3) vgl. Verf. a.a.O.
4) vgl. Günther Noll und Wilhelm Schepping (Hg.) unter Mitarbeit von G. Probst-Effah: 25 Jahre Institut für Musikalische Volkskunde 1964-1989, Universität zu Köln 1989

BIBLIOGRAPHISCHE NOTIZEN

Helmut Rösing (Hg.): Rezeptionsforschung in der Musikwissenschaft. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1983 (=Wege der Forschung, Bd. 67)

Angesichts der wissenschaftstheoretischen Probleme, vor die sich die Musikalische Volkskunde immer wieder gestellt sieht, läßt es sich vertreten, in diesem Rahmen auf das Buch von Helmut Rösing hinzuweisen. Die Ergebnisse der Rezeptionsforschung könnten Anregungen zu einem Ordnungsmodell geben, das den Standort von Forschungsansätzen und auch Einzeluntersuchungen innerhalb der Disziplin "Musikalische Volkskunde" zu klären vermag. In der Rezeptionsforschung geht man davon aus, daß Musik im wesentlichen nicht dadurch zur Musik wird, daß sie bestimmte Strukturen eines akustischen Materials aufweist, sondern daß der Hörer sie als Musik versteht und empfindet. Rösings Zusammenstellung von 15 Aufsätzen zur "Rezeptionsforschung in der Musikwissenschaft" gibt Aufschluß über den Entwicklungsgang der

Rezeptionsforschung in verschiedenen Ländern und über ihre Gegenstandsbereiche.

Eine übergreifende Systematik hierzu entwickelt Peter Ross in seinem Aufsatz am Schluß des Buches. Danach setzt sich die Rezeption aus den Aspekten "Person", "Situation" und "Produkt" zusammen, die die Rezeptionsbedingungen determinieren und sich gegenseitig beeinflussen. Dieser letztere dynamische Prozeß untergliedert die Aspekte in Teilbereiche, zum Beispiel "Person" in Persönlichkeitsmerkmale, Rolle (Verbindung zur Situation) und Erfahrung (Verbindung zum Produkt). Den drei Aspekten entsprechen die Forschungsrichtungen Musikpsychologie, Musiksoziologie und Musikästhetik - die Rezeptionsforschung ist ein multidisziplinäres Fach, was auch Zofia Lissa in ihrem Aufsatz hervorhebt.

Daß zunächst die Musikpsychologie, ihre Ansätze und Methoden, im Vordergrund stand, zeigen die frühen Aufsätze aus den 20er und 30er Jahren unseres Jahrhunderts; erst in den 60er Jahren begannen auch die Musikwissenschaft und die Musikpädagogik, sich für Rezeptionsforschung zu interessieren. Rösings Auswahl der Aufsätze legt einen Schwerpunkt auf die musikpsychologische Forschung, vorgestellt werden beispielsweise Untersuchungen zum Stimmungs- bzw. Ausdrucksgehalt verschiedener musikalischer Parameter und Strukturen (Hevner, Gundlach, Sopchak u.a.) sowie Diskussion und Anwendung empirischer Methoden (Bimberg, Reinecke, Crickmore u.a.).

Das theoretische Gebäude und die forschungsmethodischen Ansätze, die die Rezeptionsforschung entwickelt hat, zum Beispiel im Hinblick darauf, wie sich hier verschiedene Wissenschaftsrichtungen ergänzen, könnten auch der Musikalischen Volkskunde helfen, musikalische Phänomene möglichst wirklichkeitsnah zu erfassen und systematisch zu erforschen.

R.

Stefaan Top und Eddy Tielemans (Hg.): Aspekte des europäischen Bänkelsangs und weitere Probleme der heutigen Liedforschung. Referate der 12. internationalen Volksballadentagung der Société Internationale d'Ethnologie et de Folklore (SIEF) , Brüssel 1982 (= CVV-Studies I).

Mit drei verschiedenen Gegenstandsbereichen hatte sich diese Tagung auseinanderzusetzen: Dem Bänkelsang, dem Verhältnis zwischen geschriebener und mündlicher Überlieferung und der nationalen und internationalen Balladenklassifikation. Die durchweg sehr informativen Beiträge zum ersten Komplex eröffnet Zmaga Kumer mit einem Referat "Vom bänkelsängerischen Totenlied zur Ballade in Slowenien". Da Bänkelsang als Volksliedphänomen in Slowenien dokumentarisch bisher nicht nachgewiesen werden konnte, versucht die Autorin, sich über indirekte Quellen dieser Gattung anzunähern, nämlich über Totenlieder, die sich bis in die Gegenwart als Erzähllieder und Balladen erhalten haben.

Die drei nächsten Beiträge von B. Vermeersch, R. Hessel und J. Huyghe rekonstruieren Leben, Wirken und Repertoire der drei flämischen Bänkelsänger Cattebeke, Bauwens und Coppenolle, die alle kurz vor der Jahrhundertwende geboren wurden. Gaston Vandendriessche untersucht "Eine barocke Teufelsbündnerballade und ihre Bedeutung für den Fall Christoph Heizmann von Sigmund Freud": ein aufschlußreicher Vergleich originaler Dokumente über einen Exorzismus von 1677/78 mit einem Zeitungslied über diesen Stoff. Reichbebilderte Untersuchungen "Zum Problem des Bänkelsangs in Bulgarien" steuern Klaus und Juliana Roth bei, wobei sie für diesen geographischen und ethnischen Raum nachweisen, daß hier im Jahrmarktsänger noch heute eine südosteuropäische Variante des mitteleuropäischen Bänkelsängers existiert. Ebenfalls reich bebildert ist eine ergiebige Studie von D. Burkhart über "Dem Bänkelsang verwandte Phänomene bei Süd- und Ostslaven", worin auch eine ganze Reihe von Liedtexten abgedruckt ist, während der letzte Beitrag von I. Kriza über "Influence of Broadside on Hungarian Balladry" neben knappen Textauszügen auch zwei Melodien mitteilt.

Den Übergang von der Bänkelsängerthematik zum Themenkreis "Mündlichkeit und Schriftlichkeit" bildet G.B. Bronzinis Untersuchung "Zwischen mündlicher und schriftlicher Überlieferung. Die Erzählkunst der Bänkelsänger und die Balladentradition in Italien", eine Arbeit, die den Traditionen der Gattung bis ins Mittelalter nachgeht und sie bis in die Gegenwart hinein verfolgt. Sehr konkret untersucht sodann A. Asplund "Interaction between the Oral and the Written Tradition in the Finnish Folk Song", wobei dieser Wechselbezug erst seit dem 16. Jahrhundert datiert: dem Beginn der finnischen Schriftsprache, und im vergangenen Jahrhundert in der Zeit des Kalevala-Epos seinen Höhepunkt fand. Der "Mündlichkeit und Schriftlichkeit in der Balladentradition - aus der Sicht eines Homeristen" wendet sich Th. J. Kakridis zu und weist in der "Ilias" ein typisches Volksmotiv nach. H. Strobach problematisiert in einer Untersuchung "Zum geschichtlichen Stellenwert mündlicher und schriftlicher Überlieferung in der Volkstradition" die Oralität des Volksliedes und präzisiert sie als "mündlich-gedächtnismäßige Überlieferung", deren Wurzel er - etwas einseitig und empirisch anfechtbar - im verbreiteten Analphabetismus der Unterschichten sieht. Wiederum mit Abbildungen, Noten und Texten ausgestattet ist H. Shields' Beitrag: "Literacy and the Ballad Genre in Ireland", der historische Aspekte und die aktuelle Situation der Schriftlichkeit im Balladengenre untersucht. Wie fruchtbar die Zusammenarbeit zwischen Musikalischer Volkskunde und Rundfunk sein kann, erweist A. Doornbosch in seinen Ausführungen zu "Mündlichkeit, Schriftlichkeit und Übersiedlung. Ergebnisse der Feldforschung in den südlichen und nördlichen Niederlanden": eine Auswertung von Hörerpostsendungen und ihren beiliegenden Materialien wie Flugblättern, Liederbüchern und handschriftlichen Liednotizen in den letzten 25 Jahren.

Den Problemkreis Volksballadenklassifikation eröffnet N. Würzbach mit "Überlegungen zu einer kontextorientierten Gattungsbeschreibung der Balladen ("Volksballade", "Straßenballade", "Kunstballade")", wobei hier Balladengeschichte primär unter dem Aspekt des Wandels der Vermittlungssituation und ihrer Einwirkung auf Textgestaltung verfolgt wird. - In ihren Darlegungen "Der Sujetaufbau als Differenzierungsfaktor der Genren" sucht M. Kosová die These zu belegen, daß der Sujetaufbau der entscheidende Faktor bei der Differenzierung von Balladengenres sei. - Eine besondere Wechselwirkung zwischen Erzählfunktion und Personenwahl in der Ballade weist D. Buchan in "Propp's Tale Role and Ballad Classification" anhand des schottischen Balladenrepertoires der Anna Brown aus dem späten 18. Jahrhundert nach. W.F.H. Nicolaisen geht in " 'The Lord is not at Home'. A Brief Diversion" der wesentlichen Bedeutung dieses Verses für die im englischen Sprachraum weit verbreitete Ballade "A little musgrave in Lady Barnard" nach. Eine "Singer Oriented Text Classification" entwickelt D. Engle, wobei als Komponenten die Bedeutung des Liedes für den Sänger und der Einfluß seiner Interpretation auf Text und Formvarianten im Vordergrund stehen. Am Ende des stoffreichen Bandes folgen noch Stefaan Tops Kommentar zum Film "Meen van Eycken, a Biography in Songs" und ein Beitrag von R. Kvideland über Bänkelsänger in Norwegen.

S.

Antoinette Hellkuhl: Empor zum Licht. Arbeitergesangvereine im westlichen Ruhrgebiet 1878-1914, Stuttgart/Witten: Bertold Marohl Musikverlag, 1983 (Musik im Ruhrgebiet, Bd. 1)

A. Hellkuhl, K. Ebbeke, M. Geck: Unsere Geschichte - unsere Lieder. Ein historisches Konzert Dortmunder Arbeiterchöre i.J. 1982, Stuttgart/Witten: B. Marohl Musikverlag, 1983 (= Musik im Ruhrgebiet, Bd. 2).

In der Schriftenreihe "Musik im Ruhrgebiet" sind Forschungsergebnisse der "Arbeitsstelle Volksmusik im Ruhrgebiet" der Universität Dortmund veröffentlicht. Ziel dieser "Arbeitsstelle" ist es, die von der Musikwissenschaft bisher kaum beachtete und oft diskriminierte Tradition der Arbeitermusikkultur zu erforschen. In Bd. 1 der Schriftenreihe untersucht Antoinette Hellkuhl die Geschichte der Arbeitergesangvereine des westfälischen Ruhrgebietes in der Zeit vor dem Sozialistengesetz (1878) bis zum Jahr 1914. Die Quellenlage ist ungünstig: Nur wenige Dokumente überstanden die lange Zeit des Terrors gegen die Arbeiterbewegung. Bezeichnend für die Situation ist, daß Polizeiakten, in denen alle Aktivitäten registriert wurden, zum wichtigsten Quellenmaterial gehören. - Eine Konzentration auf das Liedrepertoire der Arbeitergesangvereine und dessen Interpretation unter textlichen und musikalischen Gesichtspunkten brächte wenig Spezifisches zutage: Ein großer Teil der Lieder, so stellt die Autorin fest, habe sich an bürgerlicher Chormusik orientiert. Selten kommen im Text z.B. politische Überzeugungen zum Ausdruck. Die "Unauffälligkeit" der Lieder hatte mehrere Gründe: Kulturelle Tätigkeit wurde manchmal als eine zeitweilige Befreiung von der Alltagsmisere verstanden. In Zeiten politischer Verfolgung und Unterdrückung jedoch wurden künstlerische Absichten vorgeschoben, um politische Aktivitäten zu tarnen. Somit ist die "Harmlosigkeit" vieler Liedinhalte, die sich kaum

mit den Vorstellungen von einem kämpferischen Proletariat verträgt, nicht Symptom einer Realitätsflucht, sondern Ausdruck einer Haltung, die von politischer Wachsamkeit geprägt war.

Auf eine andere Weise als Band 1 setzt sich Band 2 der Schriftenreihe mit der Geschichte der Arbeitergesangvereine auseinander. Die Buchpublikation ist hier Teilergebnis eines umfassenden Projekts: Mitarbeiter der "Arbeitsstelle Volksmusik im Ruhrgebiet" führten in zwei Stadtteilen Dortmunds über einen Zeitraum von 1 1/2 Jahren Veranstaltungen mit drei Chören durch, die in der Tradition der Arbeitermusikbewegung stehen. Durch die Vorbereitung und Darbietung eines "historischen Konzerts" versuchte man, ein Stück regionaler Geschichte in lebendiger Form darzustellen. Historisches Geschehen wurde in diesem Fall nicht hauptsächlich aus Archivmaterial rekonstruiert, sondern aus Erinnerungen von Chormitgliedern. Absicht war es, ein Nachdenken über die eigene Tradition anzuregen und Anstöße zu Lern- und Erfahrungsprozessen aller Beteiligten, der Chormitglieder und der Autoren, zu geben. Über evtl. längerfristige Auswirkungen dieses Projekts kann dieses Buch selbstverständlich noch keine Auskunft geben.

P.-E.

Vladímir Karbusicky: Das Musikleben in einer Stadt. Musikwissenschaftliches Institut der Universität Hamburg 1983, 2. Aufl. mit einem Anhang 1987, 220 S., Photodruck

Dreizehn Berichte von ca. 40 seiner Studierenden aus einem Seminar "Zur Methode der 'Beobachtung' in der Musiksoziologie" im Sommersemester 1982 im Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Hamburg legt der Herausgeber hier in erweiterter Zweitauflage vor. Das erklärte Ziel der Lehrveranstaltung war es: "Die Methode der 'Beobachtung' praktisch zu lernen und die Vielschichtigkeit des Musiklebens in dem Organismus einer Stadt zu erfahren." Dabei gab es drei Beobachtungsschwerpunkte: das Repertoire; die Funktionen der verschiedenen Musikgenres, und: die Wirkungen, Erlebnis- und Aktivitätsformen.

An Beobachtungsfeldern wählte man aus: die Straßenmusik; Musik in Geschäftsräumen; Hintergrundsmusik; Musik in der Frachtschiffahrt, im Vergnügungsviertel, in Musikclubs, Discos und der "Szene"; Musik in der Funktion der "Tafelmusik"; Musik auf dem Fischmarkt, im Hausfrauenalltag, in der Schule, in der Kirchengemeinde, aber auch Musik im Spiegel der Presse. Hinzu kam ein Vergleich mit zwei anderen Städten - Bremen und Bayreuth. Ein bewegendes historisch-autobiographisches Dokument von Vladimir Karbusicky, nämlich eigene "Beobachtungen aus der Zeit der toten Stadt" nach Tagebuchauszügen von einem Zwangsarbeitseinsatz in Hamburg 1943/44 und eine knappe Untersuchung "Obdachlose und Musik" durch einen Studierenden schließen den interessanten Band ab.

Ergibt schon diese Übersicht, daß hier in wesentlichen Teilen der Musikalischen Volkskunde zugleich methodisch wie objektbezogen "zugearbeitet" wurde, so stellt auch das Vorwort Karbusickys implizit dem Fach, dem er ja als wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Musikalische Volkskunde in seiner Neusser Zeit lange Jahre verbunden war, wichtige Wegemarken. Die bedenkenswerteste steht gleich am Anfang: "Wir befinden uns mitten im Entstehen künftiger Quellen": ein unmißverständliches Postulat, sich intensiv der Gegenwartsforschung zuzuwenden, um so Gegenwart bewältigen und zugleich zukünftiger Forschung vorausarbeiten zu können.

Von hohem theoretischen Niveau und Erkenntniswert ist auch Karbusickys grundlegende Darstellung unseres Wirklichkeitsbildes und der Problematik objektiver Faktenermittlung und Beobachtung wie auch seiner Aufarbeitung eines methodischen Forschungsinstrumentariums und dessen Möglichkeiten und Grenzen. Die Berichte der Studierenden erweisen zum größeren Teil die positive Wirkung solcher Fundierung. Sprachlich wie substantiell sind sie zwar von unterschiedlichem Niveau, belegen jedoch durchweg die zum Teil hohe Bedeutsamkeit der beobachteten musiksoziologischen Fakten wie auch der z.T. gründlicher ausgewerteten Daten und Materialien einschließlich zahlreicher Abbildungen und Photos (die allerdings im Offsetdruck wesentlich an Erkennbarkeit einbüßten), nicht zuletzt der angewandten und in dieser Anwendung zugleich getesteten, z.T. korrigierten und justierten Methoden auch für eine gegenwartsbezogene musikethnologische Forschung im städtischen Milieu.

S.

Reinhold Louis: Kölnischer Liederschatz, Greven-Verlag, Köln 1986

Reinhold Louis, Leiter der nach ihm benannten und von der Kreissparkasse Köln seit Jahren geförderten umfangreichen Sammlung von über 10.000 Kölner Liedern, legt hier eine Auswahl von 184 Liedertexten, d.h. ohne Noten, vor, die er mit liedmonographischen und -biographischen Kommentaren versieht. Das Material umfaßt den Zeitraum der letzten 150 Jahre. In sprachlich sehr anschaulicher Form entwirft der Autor ein Bild Kölner Stadtgeschichte, so wie sie sich vital und plastisch im Kölner Lied bis in die unmittelbare Gegenwart hinein widerspiegelt. Das, was Paul Mies in seinem immer noch als wichtigstes Quellenwerk des Kölner Liedes anzusehenden Buch "Das kölnische Volks- und Karnevalslied" (1952) beabsichtigte, nämlich einen "Beitrag zur Kulturgeschichte der Stadt Köln ... im Lichte des Humors" zu leisten, trifft als Prädikat für die vorgelegte Schrift voll zu. Wenngleich Humor, Witz, Spott, Ironie, treffende Milieuschilderung etc. wesentliche Kriterien des Kölner Liedes darstellen, zeigt es auch besinnliche, nachdenkliche, ernste und ebenso politisch mahnende Seiten. Es ist wohl nicht zu viel behauptet, daß das Singen von bodenständigen, hier stadtbezogenen Liedern ein Grundbedürfnis der Kölner Bevölkerung ist. Wie die Texte zeigen, nimmt man nicht nur wachen und kritischen Anteil an den Zeitgeschehnissen, mögen sie allgemein politischer oder regional begrenzter Natur sein, sondern benutzt das Lied als Ausdruck eigener privater Gedanken, Empfindungen, die aber doch das allgemeine aussagen. Daß das Lied im Karneval eine besondere Rolle spielt, bedarf keiner Hervorhebung. Aber es ist typisch für das Kölner Lied, daß es sich zu einem Brauchlied entwickelt hat, das über die Karnevalszeit hinaus bei mannigfachen gesellschaftlichen und privaten Angelegenheiten gepflegt wird. Wichtigstes Ergebnis für die Recherchen des Autors war die Erkenntnis, daß der Karneval und mit ihm insbesondere das Lied entscheidende Funktionen bei dem Wiederaufbau der im letzten Weltkrieg total zerstörten Stadt Köln wahrgenommen hat. Das bodenständige Lied mit seiner eigenen Sprache hat in vielfältiger Weise Solidarität in Zeiten der Zerstörung, der Not und des Hungers geschaffen, hat Mut in der Hoffnungslosigkeit gemacht, hat mit Humor, der ja immer Entlastungsfunktionen wahrnimmt, Optimismus und Aufbauwillen beflügelt. Die heute von Wohlstand und auch Luxus geprägte Stadt läßt die ungeheure Anstrengung der letzten 45 Jahre nicht mehr erkennen. Anschaulich demonstriert die Schrift die vielfältigen psychologischen Wirkungen von Lied und Singen.

Das Material wird nach drei Hauptkapiteln gegliedert: Lieder schreiben Geschichte(n), wobei einen Schwerpunkt die kritische Betrachtung der Wettbewerbe und Auszeichnungen um das Kölner Lied bildet; Lieder spiegeln Geschichte(n), in dem von Vergnügungen, geschichtlichen und häuslichen Ereignissen die Rede ist; und Lieder werden Geschichte(n), wobei von Zerstörungen und Wiederaufbau, von "Amis" und von "Imis" erzählt wird. Die Kommentare zu den einzelnen Liedtexten sind sorgfältig recherchiert. Der jungen Generation oder dem Nicht-Kölner erschließen sie ihre oftmals über die regionale Bedeutung hinausgehenden Inhalte. Schwerpunkte der Liedauswahl bilden vor allem Lieder von Willi Ostermann, Karl Berbuer, Gerhard Jussenhoven, Jupp Schlösser, August Schnorrenberg, Gerhard Ebeler, Horst Muys und der Kölner Popgruppe "De Bläck Fööss".

Das Kölner Lied spiegelt eine Fülle privater Geschehnisse, die ironisch-humorisch öffentlich gemacht werden, so z.B. im Lied von der "Schmitze Billa", wo ein "Mallörchen" eines Hohenzollernprinzen aufs Korn genommen wird. Es kommentiert die Stadtgeschichte, z.B. die Entwicklung von der Pferdedroschke bis zur U-Bahn, Leben und Überleben in der zertrümmerten Stadt. Die willkürliche Zerstörung durch Stadtsanierung ist ebenso Thema wie der übersteigerte Urlaubsrummel in Spanien. Viele Lieder sind weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannt geworden, so z.B. die Karnevalsschlager "Kornblumenblau", "Wer soll das bezahlen" oder "Wir sind die Eingeborenen von Trizonesien". Reich bebildert und lebendig geschrieben liest sich das Buch wie ein Stück Stadtgeschichte Köln. Sorgfältig verfertigte Titel- und Personenregister vervollständigen dieses bemerkenswerte Buch.

N.

Karl Vargha (Hg.): Rotes Röslein. Aus dem Liederschatz der Deutschen in der Branau/Baranya, Lehrbuchverlag, Budapest 1984

Das Liederbuch enthält die mündlich überlieferten Volkslieder und volkstümlichen Weisen der ungarndeutschen Bevölkerung im südlichsten Komitat Ungarns, der Baranya. Sie wurden in den Jah-

ren 1934 bis 1981 an verschiedenen Orten von verschiedenen Personen aufgezeichnet; Name und Alter der Gewährspersonen sind jeweils angegeben. Die Sammlung ist nach den Textanfängen alphabetisch geordnet. Der Herausgeber Karl Vargha, der selbst seit den dreißiger Jahren Lieder gesammelt hat, traf aus dem sehr umfangreichen Liedrepertoire der Ungarndeutschen eine Auswahl, die ihm für die gegenwärtige Singtradition repräsentativ erschien und die sich nach seiner Auffassung zur besonderen Pflege in Schule und Familie eignet.

P.-E.

Ekkehard Mascher: Volksmusik im Hildesheimer Land, in: Hildesheimer Heimatkalender 1985. Kalender für Familie und Haus. Jahrbuch für Kunst und Wissenschaft im Hildesheimer Land, Hildesheim (1985)

Reich an Abbildungen, Quellenauszügen und Dokumenten ist dieser Beitrag, der sich erfolgreich bemüht, Licht in eine bisher kaum erschlossene Volksmusiktradition zu bringen, für welche die Quellenlage besonders schwierig ist: die sogenannte "Unmusik": d.h. Lärmbräuche mit apotropäischer, also böse Mächte abwehrender Geräuscherzeugung auf musikalischen oder außermusikalischen Instrumenten sowie das Musizieren auf sogen. Primitivinstrumenten (Peitschenschlag, Teufelsgeige, Signalhörner, Fingerpfeifen, Klappern). Auch zur Soziologie der Dorfmusikanten und der Wandermusikanten enthält dieser interessante Beitrag aufschlußreiche Hinweise und Belege. Es zeigt sich, daß hier noch ein großes Forschungsdefizit für andere Landschaften aufzuarbeiten ist, für das Maschers Vorarbeiten u.a. methodisch sehr hilfreich sein könnten.

S.

neerlands volksleven, Jg. 33/1983, Utrecht: Stichting informatiecentrum Volkskultuur

Trotz eines mit diesem Jahrgang eingetretenen Wechsels in der Redaktion, die vom bereits schwer kranken und dann leider Mitte 1983 auch verstorbenen bedeutenden niederländischen Volkskundler Tjard de Haan auf das Dreierteam Buter/Krosenbrink/de Blécourt überging, blieben die Hefte in ihrer Aufmachung und der thematischen Ausrichtung weitgehend beim seit Jahren bewährten Konzept.

Die Musikalische Volkskunde tritt - wohl eher zufällig - in Nr. 1 u. 2 völlig zurück. Die zwei letzten Nr. 3 u. 4 enthalten jedoch umso wichtigere, wenn auch knappe musikalische Artikel, die zugleich erweisen, daß sich Volkskunde durchaus den Herausforderungen und Aufgaben der Gegenwart stellt: In Heft 3 geben R. Smaling und W. v.d. Plas ihrem kritischem Bericht über die I.A.S.P.M.-Tagung 1983 in Reggio Emilia/Italien ebenfalls deren Thema "Wat is populaire muziek?" und diskutieren die wichtigsten Ergebnisse der Referate, der Video- bzw. Filmpräsentationen, einer Exkursion und verschiedener musikalischer Aktivitäten, die aber offenbar eine eindeutige Antwort auf jene Frage keineswegs schon zu geben vermochten.

Heft 4 faßt dann unter der Themenstellung "De vormgeving van ons dageliks leven" (Die Formgebung unseres Alltagslebens) Beiträge zweier wissenschaftlicher Tagungen zur Popkultur zusammen. In ihnen wird die Abgrenzungsproblematik und Wesensbestimmung der Volkskultur einerseits in Grundsatzartikeln behandelt, andererseits an sehr konkreten Themenkreisen wie Mode, Zeichentrickfilme, Photographie, Reklame, Museum und Massenkultur bzw. Nostalgie im Museum dargestellt. Einer der Beiträge wendet sich konkret musikalischer Thematik zu: Louis van Elderen untersucht "Polder-rock, Muziek en publiek: vragen naar betekenissen" (Polder-Rock, Musik und Publikum: Fragen nach Bedeutungen) und untersucht darin am Beispiel des landesprachigen Rock die Bedeutung der Rockmusik für den einzelnen und im breiten Feld sozialer Bezüge. Anhand von Textanalysen geht er der Frage nach, ob solche Lieder die Wirklichkeit des Alltags ausdrücken oder eher das Vehikel einer Flucht aus der Wirklichkeit sind. Bezüglich der Thematik "Arbeit" sieht er eine Tendenz zur Romantisierung altniederländischer Berufe und die Auffassung von einem Widerspruch zwischen Arbeitsleben und Lebenssinn formuliert. "Liebe" werde heute als eine reservierte Beziehung erlebt, in die sich die Partner nicht mehr total, sondern nur noch partiell involvieren lassen. Die Eltern-Kind-Beziehung sei in den Schlagertexten durch starke Spannungen gekennzeichnet. Zur politischen Thematik stellt er ein wachsendes Desinteresse heraus und sieht das Ende des Optimismus und Desillusionierung als Grundtenor der Rocktexte. Eine abschließende Auswertung empirischer Untersuchungen zum Publikum und Publikumsverhalten bestimmter niederländischer Rockgruppen erweist, daß Rockmusik für die Unterschicht ein wichtiges Medium in der Gestaltung der Alltagswirklichkeit und ein geeignetes Instrument für den Ausdruck von Erfahrungen und Erlebnissen ist. Die Bedeutungsspanne der Popmusik reicht dabei vom Protestpotential über kollektives Gruppenerleben bis zu Entspannung und Amüsement. - Eine anregende Studie, die zu analogen Untersuchungen bei uns herausfordert.

S.

Stefaan Top: Vreemdelingen in het Vlaamse Kinderlied, in: Taxandria. Jaarboek van de Koninklijke Geschied- en Oudheidkundige Kring v.d. Antwerpse Kempen 1984

Diese Untersuchung belegt anhand zahlreicher Beispiele aus flämischen Kinderliedern, -reimen und -spielen des letzten Jahrzehnts in mündlicher Tradierung, wie sehr Kinder heute durch die Medien und durch Ferienaufenthalte zu einer Art "kleinen Weltbürgern" geworden sind, weshalb ganz selbstverständlich in ihren eigenen Texten Fremdes eine besondere Rolle spielt: fremde Völker, ausländische Sprachfloskeln, fremdklingende Nonsens-Silben, politische oder historische Geschehnisse aus anderen Ländern, Fremden-Ressentiments und Völkerrivalitäten, Namen fremder Städte oder berühmter historischer bzw. heutiger Persönlichkeiten oder Filmfiguren fremder Nationalität. Dieses Fremde zielt meist auf komische oder phantastische, mitunter auch erotische Wirkungen, kann positive oder negative bzw. neutrale Haltung ausdrücken und wird primär rhythmisch und klanglich genutzt, während Logik sekundäre Bedeutung hat. Mit Recht stellt der Autor aber in seiner Schlußbetrachtung fest, daß sich von solchen Liedern nicht auf die persönliche Gesinnung der Kinder schließen lasse. So wird hier eine sehr anregende Perspektive der Kinderliedforschung vermittelt, die auch an deutschem Material zu untersuchen sich lohnen würde.

S.

Femke van Doorn-Last: Volkstanz lehren und lernen, Georg Kallmeyer-Verlag, Wolfenbüttel 1985 (Übersetzung und Bearbeitung von Peter Tomanke und Gabrielle F. Bilal)

Femke van Doorn-Last ist seit 1972 Dozentin für Volkstanz an der Tanzakademie Rotterdam. Die aus langjähriger volkstanzpädagogischer Tätigkeit gesammelten umfangreichen Erfahrungen ermöglichen es ihr, in diesem Buch wichtige, zuverlässig konzipierte didaktische Hinweise zusammenzufassen, die für eine große Zahl von Volkstanzvermittlern nützlich sein können. Im 1. Abschnitt widmet sie ihre Aufmerksamkeit den didaktischen Grundlagen und deren Anwendung im Volkstanzunterricht, behandelt die Zielsetzungen, die Ausgangssituation, die Unterrichtssituation und die Auswertung der Ergebnisse. Die positive Wirkung des Volkstanzes (oder besser: des "Volkstanzens") weist auf die Zusammenhänge zwischen verschiedenen Gebieten der menschlichen Kommunikation hin, die sich durch die künstlerische Wirkung des Tanzes entfalten können. Die Autorin gibt in diesem Teil Hinweise, die als Brevier für die allgemeine tanzpädagogische Tätigkeit dienen können. Allerdings wird hier eine wichtige Komponente, nämlich die zielstrebige Entwicklung und Pflege des Stilgefühls für die angemessene tänzerische Wiedergabe der musikalischen Komposition, nicht erwähnt.

Der 2. Teil des Buches bringt umfassende methodologische Hinweise zum Volkstanzunterricht, die spezielle Aspekte des Volkstanzes berücksichtigen. Die Autorin betont, daß es viel wichtiger ist, "Menschen das Tanzen zu lehren als Tänze zu lehren". Für sie ist gerade "das Arbeiten mit der Musik ein wesentliches Anliegen".

Für die Praxis sehr wichtig ist ein Verzeichnis der Fachausdrücke (in deutsch und englisch), das die Autorin beigefügt hat. Und im Kapitel Begriffserklärungen findet man die häufigsten Aufstellungen (des Paares, der Kreisformationen, der Reihen, des Vierecks), Tanzfassungen und Richtungsangaben. Ebenso übersichtlich und sorgfältig erklärt sie die Grundschritte durch Beschreibung der graphischen Roma-Notations-Symbole, die im Volkstanzrepertoire (und nicht nur im niederländischen) vorkommen. Im Kapitel über die Tanzbeschreibung findet man auch Hinweise zu speziellen Tanznotationen. Eben hier wäre es aber sehr nützlich gewesen, einige Beispiele zur Verdeutlichung des Problems anzubieten oder zumindestens die Aufmerksamkeit auf entsprechende Literatur zu lenken. Die beiden erwähnten holländischen Veröffentlichungen - "Romanotatie" von Gert-Jan van Anmerkate, Nevofon, Winschoten

1982, und "Weekboek Romanotatie" von Vie Steinmetz u.a., Amsterdam 1983 - sind leider außerhalb Hollands fast nicht bekannt. Schade, daß nicht einmal ein Hinweis auf die "Labanotation" von Ann Hitchinson (1954) über den aktuellen Stand im Bereich der "Volkstanzkinetographie" oder auf die "Einführung in die Kinetographie Labans (Labanotation) mit besonderer Berücksichtigung der Notierung einfacher Tanzformen" von Albrecht Knust (1973) zu finden ist.

Für sehr wichtig halte ich das 16. Kapitel über den kreativen Umgang mit Volkstänzen. Da der Volkstanz eine lebendige Äußerung des Menschen ist, sollte sich das kreative Umgehen mit ihm nicht nur nach praktischen Erfahrungen richten. Es setzt vielmehr beim Pädagogischen auch entsprechende Kenntnisse der Zusammenhänge zwischen der Funktion und der musikalisch-tänzerischen Form des konkreten Tanzes voraus.

Über jede Einzelkritik hinaus aber sollte festgestellt werden, daß Femke van Doorn-Last mit "Volkstanz lehren und lernen" einen sehr positiven Beitrag zur Tanzdidaktik geleistet hat.

P.N.

Margrit Vogt: Alte niederdeutsche Volkstänze. Herausgegeben von der Volkskundlichen Kommission für Westfalen, Landschaftsverband Westfalen-Lippe, F. Coppenrath Verlag, Münster 1986

Margrit Vogt präsentiert in ihrem Buch das vor 1900 aufgezeichnete ländliche Unterhaltungstanzrepertoire Niederdeutschlands (mit Schwerpunkt Westfalen). Diese bisher nicht praktizierte Art, unter den wissenschaftlichen Schriften auch ein "Handbuch" für die Praxis zu veröffentlichen, geschah aus gutem Grund, den Renate Brockpähler in ihrem Vorwort zu dieser Publikation so erklärt: "Es wird ... eine Dokumentation von Volkstänzen vorgelegt, die nicht nur die Tänze selbst - in Noten und Beschreibungen - bringt, sondern auch eine Einführung in das Material aus der Feder eben eines solchen Praktikers". Margrit Vogt hat als Leiterin des Westfälischen Volkstanzkreises in Münster allerdings auch selbst Tänze gesammelt und dieses Material weitervermittelt. Sie versucht ihre Sammlung von Tänzen mit kulturhistorischen Informationen über das präsentierte Tanzrepertoire plastischer darzustellen. Leider muß aber festgestellt werden, daß die Autorin nicht die neueren Fachpublikationen berücksichtigt hat, die das ländliche tänzerische Geschehen Norddeutschlands im 19. Jahrhundert analysiert und auf wichtige typologische Veränderungen in der choreographischen Struktur und Tanzmotivik unter den Gruppentanzformen hingewiesen haben. Sie hätten geholfen, "tanzlandschaftliche" Spezifika in Nordwestdeutschland zu entdecken. Die Beschreibungen von insgesamt 69 Tänzen sind umfassend und gut verständlich. Auch das beigefügte Notenmaterial kann als Grundlage für eventuelle Arrangements in Zusammenhang mit Live-Musizieren Verwendung finden.

Unter "Tips und Hinweise" für die Benutzung dieses Buches fügt die Autorin eine Menge nützlicher Informationen und Ratschläge bei. Unter dem Tanzschlüssel findet man Aufstellungen (Paaraufstellungen, Reihen- und Kolonnenaufstellungen, Fassungen, Kehranfänge der Kontertänze ...) wie auch Rundtänze, die allerdings - etwas unlogisch - noch vor den Schrittarten (die als tänzerisches Material alphabetisch geordnet sind) dargestellt und beschrieben werden. Es handelt sich vielleicht um ein Versehen, denn die "Rundtänze", die als Fachbegriff eine Tanzkategorie bezeichnen, sollten erst im Teil "Paartänze" besprochen werden. Übrigens ist auch die Gliederung des konkreten Tanzmaterials typologisch nicht ganz korrekt. Z.B. treten gleich im ersten Teil des präsentierten Tanzrepertoires die Paar- und Kreistänze zusammen auf. Man sucht vergebens Informationen über die Lebendigkeit einzelner Tänze, man weiß nicht, wie lange und in welcher Funktion etc. sie im Unterhaltungstanzrepertoire in den einzelnen Gebieten (ohne oder durch die Pflege) gelebt haben (oder noch leben), oder ob sie eine bestimmte Prägung einiger ländlicher Tanzlehrer darstellen.

Das Material, das in dieser Sammlung erstmals in solcher Geschlossenheit der Öffentlichkeit vorgelegt wird, bietet einen guten Ausgangspunkt für eine vernünftige und nützliche Pflege, die Photos von 28 Volkstanzgruppen aus Westfalen zeigen sehr anschaulich, wie lebendig die "Volkstanzszene" in dieser Region ist.

P.N.

Volkstanz, Vierteljahreszeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Volkstanz e.V. (DGV), Jahrgänge 1985 bis 1989

Die DGV stellt sich (unter anderem) die Aufgabe, "den deutschen Volkstanz und seine verwandten Formen in seiner natürlichen und geschichtlich gewachsenen Eigenart zu erfassen, zu erhalten, ihn zu pflegen und ihn vor allem in der Jugend zu verbreiten" (3/85). Diese Tätigkeit versteht sie, wie viele verwandte Gemeinschaften mit ähnlicher Orientierung, die im Ausland wirken, als einen wichtigen Beitrag zum Frieden und zur Achtung zwischen den Völkern und zur Freundschaft unter der Jugend der Welt. Dem entspricht auch die Konzeption der Vierteljahresschrift. Mehr über die einzelnen Bereiche der DGV-Aktivitäten, wie sie sich in den letzten Jahren entwickelt haben, schreibt W. Warbinek in seinem Beitrag "Wir über uns" (1/89). Unter den tanzhistorischen Themen findet man im letzten Jahrgang eine Betrachtung von H. Oetke über die "Brauchtänze der deutschen Handwerker" (2/89) und von H.-J. Brenner über den "Kathreintanz" (2/89). Den Inhalt der letzten Nummern bestimmen zwei interessante Aufsätze von H. Burckhard und H. Diebel: "Volkstanz Folkloretanz Geselliger Tanz" (3/89 und 4/89). Über das gegenwärtige praktische, tänzerische Geschehen bieten verschiedene Berichte eine Menge Informationen: über einheimische und internationale Volkstanzveranstaltungen, Rezensionen, Lehrgangsangebote etc.

P.N.

Burt Feintuch: Kentucky Folkmusic. An Annoted Bibliography, The University Press of Kentucky 1985

Die Begriffe "Kentucky" und "Volksmusik" sind für viele Amerikaner eng miteinander verbunden. In den letzten zwei Jahrhunderten haben sich die verschiedensten Autoren aus unterschiedlichen Gründen für die Musik dieser Region interessiert. Die besondere Wertschätzung zeigt sich bereits quantitativ: Während eine neuere Bibliographie zur Volksmusik in Tennessee 175 Titel enthält, nennt Feintuchs Arbeit über 700 Veröffentlichungen - obgleich Buchbesprachungen und Tondokumente hier unberücksichtigt blieben. Jedem der Titel ist eine kurze Inhaltsbeschreibung hinzugefügt. Das Buch ist nach inhaltlichen Gesichtspunkten in acht Kapitel unterteilt. Die Übersichtlichkeit wird zusätzlich durch ein Personen- und Sachregister erhöht.

P.-E.

DISKOGRAPHISCHE NOTIZEN

Ich steh' an deiner Krippen hier - Weihnachtslieder im festlichen Kreis. Stereo 33 UpM, Christophorus-Verlag, Freiburg im Breisgau, SCGLX 74000

Die Würzburger Vokal-Solisten unter Leitung von Herbert Roth und eine Instrumentalgruppe, mit Blockflöte, Oboe, Gitarre, Cembalo, Schlagzeug und dem vollen Streichersatz besetzt, gestalten eine künstlerisch besonders gelungene Interpretation von Weihnachtsliedern, die dem Weihnachts-Singebuch, das Adolf Lohmann und Josef Diewald nebst den dazu gehörigen Tonsätzen bei dem gleichen Verlag herausgegeben haben, entnommen sind. Das ausgewählte Liedgut setzt sich aus tradierten Weihnachtsliedern, z.B. "Josef, lieber Josef mein"; "Wach, Nachtigall, wach auf", aber auch aus neuen Vertonungen zusammen, wobei Kompositionen von Adolf Lohmann einen Schwerpunkt bilden. Von dem gleichen 1983 verstorbenen Autor, der sich um das geistliche Lied unseres Jahrhunderts sehr verdient gemacht hat, stammen auch die meisten Bearbeitungen dieser Auswahl. Dem Komponisten gelingt es, in außerordentlich differenzierter und sensibler Weise den individuellen Strukturen jeder Melodie Rechnung zu tragen. Er widersteht dem Versuch, sie satztechnisch und instrumentaliter zu überborden, sondern ist um eine sehr volksmusiknahe Stilistik bemüht. Die Satzgestaltung ist durchsichtig, ohne dabei "dünn" zu werden. Neben strenger a-cappella-Vierstimmigkeit steht z.B. die reizvolle, von Person zu Person wechselnde, kontrastierende Satzgestaltung in den Liedern "Die Verkündigung" oder "O lieber Hauswirt mein". Sparsame zweistimmige Polyphonie im Lohmann-Lied "Wir sind allein in dieser Welt" wechselt mit differenzierten Streicher- und Bläsersätzen, z.B. in dem Lied "Engel auf den Feldern singen". Die Weise "Freu dich, Erd und Sternenzelt" zeigt eine interessante Verbindung von kontrapunktischer Zweistimmigkeit und Bordunbegleitung. Sehr apart wirkt der Satz mit zwei Frauenstimmen, Streichern und Gitarre zu dem Lied "Es blühen die

Maien". Die Interpreten demonstrieren ein hohes künstlerisches und technisches Niveau. Es gelingt dem Leiter, die Solostimmen zu einem kultivierten und homogenen Chorklang zu verschmelzen. Alles in allem: eine gelungene, genußreiche und kurzweilige Einspielung.

N.

Die Interpreten: "Lokalminiaturen", EFA-Trikont, Nr. 0136-08, 33 UpM, München, Trikont 1986

Die Interpreten, das sind drei junge bayerische Musiker: Thomas Binegger, Andreas Koll und Erwin Rehling. Eigentlich handelt es sich um Jazz-Musiker, aber sie erklären selbst, daß sie mit bayerischer Volksmusik aufgewachsen seien und dort auch ihre musikalischen Wurzeln lägen. Sie möchten "jenseits der kommerziellen Verhunzung und Verlogenheit ... mit freien improvisatorischen Mitteln traditionelle Musik wie z.B. bayerische Volksmusik heute sprechen lassen". Die instrumentale Besetzung ist ungewöhnlich: Zentrale Instrumente bilden Tenor-, Bariton- und Altsaxophon, die durch Flöte, Okarina, Klarinette, Flöte, Akkordeon, Percussion, Xylophon und Glocken ergänzt werden. Wenngleich bei dem Lied "Übers Loaterl" Elemente des Free Jazz einfließen, spielen sie keinen Jazz, auch wird kein Schlagzeug eingesetzt, sondern die Percussionsinstrumente beschränken sich auf einzelne Tom Toms. Teilweise werden die Melodien in der traditionellen Terzen- bzw. Sextenharmonik unverändert gespielt, oder zur Melodiestimme wird eine volkstümliche zweite Stimme improvisiert. Bei anderen Melodien wiederum werden improvisatorische Auszierungen angebracht. Insgesamt entsteht eine außerordentliche, eigenwillige Interpretation. Die Musiker suchen unbekümmert einen völlig neuen Weg. Der mit der alpenländischen Volksmusik Vertraute bedarf sicher erst einigen Einhörens, sind doch die Saxophone durch ihre dominierende Stellung im Jazz- oder in der Tanz- und Unterhaltungsmusik mit bestimmten, teils stereotypen Klangassoziationen reichlich besetzt. Aber: Innovative Bemühungen sind häufig unkonventionell.

N.

BERICHTE AUS DEM INSTITUT

ERTRAGREICHES SYMPOSION IM INSTITUT

Anläßlich des 25jährigen Bestehens des Instituts für Musikalische Volkskunde fand, wie bereits in "ad marginem" 62/1989 angekündigt, ein internationales Symposion zum Thema "Musikalische Volkskunde - heute" statt. Ihm voran ging eine akademische Feierstunde, in der in einem festlichen Rahmen das Institut und seine bisherige Arbeit gewürdigt wurden. Wie bei der Institutsgründung seinerzeit ging man daran anschließend unmittelbar zur wissenschaftlichen Fachtagung über, wohl die angemessenste Form einer Jubiläumsveranstaltung. Ziel des Symposions war es zum einen, den Versuch einer Bilanzierung des gegenwärtigen Forschungsstandes der Musikalischen Volkskunde - auch im internationalen Rahmen - vorzunehmen. Andererseits ging es um den Aufweis der Vielfalt anhand eines breit gefächerten Themenspektrums aktueller Forschung.

Nach Grundsatzreferaten zur Gegenstandsbeschreibung der Musikalischen Volkskunde durch den Institutsdirektor und zu Problemen gegenwartsorientierter Forschung und Dokumentation in der Musikalischen Volkskunde durch Prof. Dr. Wilhelm Schepping (Köln) referierten Frau Dr. Christine Burckhardt-Seebass (Basel) - historisch und systematisch zusammenfassend - über den Stand der Volkslied- und Volksmusikforschung in der Schweiz sowie Prof. Dr. Stefaan Top (Leuwen) zur Situation der Volksmusik in Belgien am Beispiel Flanderns. Prof. Walter Deutsch (Wien), der über den Stand der Volksmusikforschung in Österreich berichten wollte, mußte leider kurzfristig absagen. Sein Vortrag soll aber im geplanten Tagungsbericht veröffentlicht werden.

Der internationale Vergleich zeigte, daß in den beschriebenen Ländern eine ähnliche Öffnung der Forschungsbereiche wie in der Bundesrepublik zu beobachten ist und sich das Feld analog in vielfältiger, auch heterogener Weise differenziert, z.B. von Volksmusiktraditionen in historischen Formen bis hin zu kommerzialisierter Pseudovolksmusik. In dichter Folge - zwölf Referate mußten sich auf zwei Tage konzentrieren - wurden dann zentrale Teilaspekte des Forschungsgegenstandes, die sich jeweils an entsprechenden Paradigmen konkretisierten, dargestellt und intensiv diskutiert.

Prof. Dr. Walter Heimann (Oldenburg) entwickelte auf der Basis eines handlungstheoretischen Ansatzes ein Theoriemodell, das (musikalische) Volkskultur als musikalisches Interaktionsfeld definiert. In einem anderen ethnomusikologischen Theoriemodell ging Prof. Dr. Max Peter Baumann (Berlin) von der Einheit musikkultureller Manifestationen in Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft aus, die teils im Magischen, teils in anthropogen strukturierten Grundmustern wurzeln. Anhand eines größer angelegten Forschungsprojektes zeigte Prof. Dr. Lutz Röhrich (Freiburg) die Entwicklung in der Volksliedforschung von der Rezeptions- und Produktionstheorie zur Interdependenztheorie auf. Am Schicksal des 1941 im Konzentrationslager umgebrachten tschechischen Liedermachers Karel Hasla demonstrierte Prof. Dr. Vladímir Karbusicky den speziellen Auftrag, den die Musikalische Volkskunde als historische Wissenschaft im Sinne gesellschaftspolitischer Aufklärung zu leisten hat. Politische Dimensionen wurden auch von Frau Prof. Dr. Gisela Probst-Effah (Köln) angesprochen, die über ihr Forschungsprojekt "Folk in der Bundesrepublik Deutschland" berichtete. Zwei Referate widmeten sich dem Bereich der Tanzforschung: Frau Prof. Dr. Marianne Bröcker (Bamberg) wies überzeugend nach, daß Tanzforschung sich nicht nach den Positionen verengter Puristen zu richten hat, sondern auf das gesamte Spektrum konzentriert sein muß, das zwischen den Polen "Tradition" und "Disco" angesiedelt ist. Auf die doppelte Verpflichtung innerhalb dieses Forschungsbereiches wies Dr. Petr Novák (Köln) hin: Einerseits ist sie aufgefordert, ethnochoreologische Dokumentation, andererseits Vermittlung durch entsprechende Modelle für die Tanzpraxis, in Schulen z.B. zu leisten. Zum Schluß stellte Magister Astrid Reimers (Köln) ein Forschungsprojekt vor, das mit Hilfe von Interviews und Fragebogen, Tonband- und Videoaufzeichnungen sowie Auswertung der Tagespresse Umfang und Vielfalt der musikalischen Aktivitäten im Bereich des Laienmusizierens am Beispiel der Stadt Köln erfaßt.

Die künstlerischen Beiträge sollten in einem möglichst engen Bezug zum Thema des Symposions stehen. Während des akademischen Festaktes wurde z.B. Max Bruchs Adagio "Kol nidrei" für Violoncello und Klavier vorgetragen. Volksliedsätze aus mehreren Jahrhunderten bildeten einen Querschnitt durch die stilistische Vielfalt der Chorbearbeitungen. Das Folklorekonzert, zeitlich in der Mitte des Symposions, legte seinen Schwerpunkt auf Dialektlieder. Mit Monika Kampmann und Walter Oepen konnten zwei Kölner Liedermacher gewonnen werden, deren Dialektlieder inzwischen eine über die engere Region hinausgehende Verbreitung gefunden haben. Weiterhin standen Dialektlieder auf dem Programm, die kürzlich innerhalb eines Feldforschungsprojektes im Kreis Neuss aufgezeichnet worden waren. Das Folklore-Ensemble der Universität zu Köln unter der Leitung von Henner Diederich spielte Folklore-Titel, die aus verschiedenen europäischen Ländern stammten. Schwerpunkt bildeten auch hierbei deutschsprachige Dialektlieder.

Insgesamt war es ein wissenschaftlich ertragreiches und impulsreiches Symposion. Es verlief - organisatorisch reibungslos - in einer angenehmen, aber konzentrierten Atmosphäre.

GASTVORTRAG IM INSTITUT

Auf Einladung des Instituts sowie des Musikseminars der Universität zu Köln hielt der Ostberliner Musikwissenschaftler Dr. Lukas Richter, der mit dem Institut seit Jahren in engerem Kontakt steht, in der Universität einen Vortrag über sein spezielles Forschungsgebiet: den Berliner Gassenhauer.

STIFTUNGEN

Für folgende Stiftungen dankt das Institut den Stiftern sehr herzlich: Herrn Studiendirektor Walter Brandsch für eine Sammlung "Lieder der Heimat, hg. v. Norbert Petri und Viorel Ardeleanu; der Landesarbeitsgemeinschaft Musik NRW e.V. für ihre Publikation "Jugend und Musik in Nordrhein-Westfalen 1948-1988"; Herrn Karl Lorenz, Heinsberg, für das Buch "Der Tanz" von Max von Boehn, Berlin 1925; dem Institut für kulturelle Forschung in Budapest für zwei Schriften von András Tokaji über die Arbeiterchorbewegung in Un-